

Warum ich kein Kreationist bin

Michael Mainka

„Etwas verstehen heißt verstehen, wie etwas geworden ist.“ (Herbert Schnädelbach) Wie also ist der Kreationismus „geworden“?

Er kommt aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Dort steht die Kirche nicht einfach von jeher mitten im Dorf. Man muss sich schon bewusst für den Glauben entscheiden – vor allem, wenn man immer weiter nach Westen zieht und dort völliges Neuland betritt.

Dabei kommt es immer wieder zu Erweckungsbewegungen. Für viele ist der christliche Glaube das Fundament ihres persönlichen Lebens und die Grundlage der Gesellschaft. Man glaubt an das, was in der Bibel steht – ganz direkt und ohne viel Heruminterpretieren.

Plötzlich wird dieser Glaube in Frage gestellt. Hintergrund ist natürlich die Herausforderung durch die Moderne. Die protestantische Welt Nordamerikas wird in Liberale und Konservative gespalten. Die einen der Wissenschaft positiv gegenüber und halten sie für einen Beitrag zum Bau des Reiches Gottes auf Erden; die anderen bemühen sich, ihre „good old religion“ unversehrt zu bewahren.

Mit der Bibel in der Hand nehmen die Konservativen den Kampf gegen die Wissenschaft und andere Erscheinungen der Moderne auf. Dabei meinen sie, dass die Bibel ein „Lagerhaus von Fakten“ ist. Warum? Weil sie von Gott inspiriert und deshalb in jeder Hinsicht unfehlbar ist. Die Bibel als unbestreitbares Tatsachenmaterial.

Der Streit wird auch publizistisch geführt. Von 1910 bis 1915 erscheint die Zeitschrift „The Fundamentals: A Testimony to the Truth“ („ein Zeugnis für die Wahrheit“). Von diesem Titel wird später der Name dieser Bewegung abgeleitet: Der Fundamentalismus.

Zu den Themen, die in dieser Zeitschrift behandelt werden, gehört auch die Evolutionstheorie. Dabei kommen auch moderate Positionen zu Wort. So wird gesagt, dass die Bibel kein naturwissenschaftliches Lehrbuch sein wolle. Mit den sechs Tagen der Schöpfung könnten auch „äonische“ Tage (Äon = Zeitalter, Ewigkeit) gemeint sein. In einem gewissen Umfang seien evolutionäre Entwicklungen denkbar.

Das ändert sich mit dem ersten Weltkrieg. Feind sind „die Deutschen“. Nun ist Deutschland auch die Hochburg der liberalen Theologie. Daher behauptet man in fundamentalistischen Kreisen, dass der deutsche Militarismus eine Folge der deutschen Theologie sei, die sich der Evolutionstheorie mit ihrer Idee vom „Recht des Stärkeren“ geöffnet habe. Deshalb sei der Widerstand gegen die Evolution patriotische Pflicht eines jeden Amerikaners.

Fortan ist das Thema „Evolution und Schöpfung“ hochpolitisch. In einigen Bundesstaaten werden „Anti-Evolutions-Gesetze“ erlassen. Der Darwinismus darf nicht mehr in den Schulen gelehrt werden. Demonstrativ übertritt ein junger Biologielehrer dieses Gesetz. Er will einen Prozess – und er bekommt ihn. Dieser Prozess, der als „Affenprozess von Dayton“ in die Geschichte eingegangen ist, wird zu einem Waterloo für den Fundamentalismus – weil der Anspruch des Kreationismus, im Unterschied zum Evolutionstheorie allein auf Fakten zu gründen, die jeder vernünftige Mensch einsehen muss, nicht zu halten ist.

Der Glaube an Gott den Schöpfer ist auch und gerade im Zeitalter der modernen Wissenschaft von entscheidender Bedeutung. Die Art und Weise, in der Fundamentalisten bzw. Kreationisten versuchen, diesen Glauben zu bewahren, ist nicht nur untauglich, sondern sogar schädlich. Sie wollen vernünftiger sein als die moderne Wissenschaft. Das geht gründlich schief. Vor allem aber übersehen sie, dass die Bibel einen ganz anderen Glaubensbegriff hat. Der Glaube, von dem die Bibel spricht, ist auch und gerade in unserer modernen Gesellschaft möglich und nötig.

Die klassische Definition findet sich in Hebr.11,1: „*Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.*“ Feste Zuversicht, Nichtzweifeln – und zwar in Bezug auf etwas, das man nicht mit den Händen greifen kann. Der Glaube hantiert also nicht mit unbezweifelbaren Fakten. Dem, worum es im Glauben geht, ist so nicht beizukommen. Der Glaube ist eine Überzeugung, die tiefer geht als das Akzeptieren von Beweisen. Wir alle

vertrauen – hoffentlich! – unserem Partner auch wenn wir nicht lückenlose Beweise für seine Treue haben. Glaube ist eine tiefere innere Gewissheit. Wir wissen es einfach – obwohl wir es nicht sehen.

Was bedeutet das für das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft? Beides sind unterschiedliche Zugänge zur Wirklichkeit. Die Naturwissenschaft beschäftigt sich mit dem Sichtbaren, dem Greifbaren, den Fakten und versucht, alles ganz natürlich zu erklären. Gott spielt in der Arbeit des Naturwissenschaftlers keine Rolle. Selbst wenn er persönlich an Gott glaubt, muss er als Naturwissenschaftler so arbeiten „als ob es Gott nicht gäbe“ (methodischer Atheismus). Banales Beispiel: Will ein Sachverständiger nach einem Autounfall herausfinden, mit welcher Geschwindigkeit der Fahrer unterwegs war bevor er auf die Bremse trat, kann für ihn die „Bremswirkung“ eines „Schutzengels“ keine Rolle spielen. Er muss sich auf das Vorfindliche beschränken.

Der Glaube aber geht über das Vorfindliche hinaus. Es gibt eben mehr „Dinge zwischen Himmel und Erde“ als wir mit unserem Verstand erfassen können. Und diese „Dinge“ sind wichtig, lebensnotwendig. Wenn sich unser Leben nach dem Motto „Ich glaube nur was ich sehe“ auf das Vorfindliche beschränkt, verarmt es. Erst durch das, was über das Sichtbare hinausgeht, offenbart sich uns das Geheimnis und die Schönheit des Lebens. Wir erfahren, dass unser Leben Sinn und Halt hat.

Weil Naturwissenschaft und Glaube unterschiedliche Zugänge zur Wirklichkeit sind, kann die Naturwissenschaft den Glauben nicht zerstören – es sei denn, es handelt sich um einen Aberglauben, der sich mittels Fakten und Beweisen zu Gott hochzuarbeiten versucht.

Wie aber entsteht diese tiefe innere Gewissheit, die in der Bibel Glaube genannt wird? Einfach durch die Kraft des Wortes Gottes: „*So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi*“ (Röm.10,17). Dieses Wort hat eine Überzeugungskraft, die nicht auf äußere Beweise angewiesen ist. Wer es hört, der merkt, dass die Botschaft Jesu Christi nicht aus leeren Worten besteht, sondern die Kraft hat, sein Leben zu verändern. Jesus sagt: „*Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben*“ (Joh.6,63b).

Warum also bin ich kein Kreationist? Weil ich an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden glaube.

Erstveröffentlichung in: Ausblick 40/3 (2015), 9-11.